

seiner sozialen Gliederung bietet über die Registerpunkte „Stände, Berufe, Titel, Ehrentitel“ und „Epitheta zu Namen und Titeln“ hinaus zudem eine nach sozialen Schichten getrennte Aufzählung von Berufsbezeichnungen bzw. Funktionen, Titeln und Ehrenbezeichnungen. Bei der zeitlichen und terminologischen Einordnung der bis um 1300 größtenteils ohne Jahresdatierung überlieferten Inschriften der Romanischen und Gotischen Majuskel kann sich L. in seinem Kapitel „Schriftformen“ auf grundlegende inschriftenpaläographische Untersuchungen Walter Kochs aus den späten 60er und frühen 70er Jahren des 20. Jh. stützen. Die frühesten inschriftlichen Belege des Bearbeitungsgebietes stellen das Tympanon des Südportals des ehemaligen Doms zu Gurk mit metrischer, teilweise spiegelverkehrt um das reliefgeschmückte Bogenfeld laufender Inschrift und die Wandmalerei des Bergfrieds auf dem Petersberg (heute Stadtmuseum Friesach), beide aus der Mitte des 12. Jh., dar. Besondere Beachtung unter den 26 bis in die Zeit um 1300 ausgewiesenen Inschriften des Katalogs verdienen das um 1170 zu datierende Glasfenster aus Weitensfeld (heute Diözesanmuseum Klagenfurt), das „früheste Zeugnis dieser Kunstgattung in den Alpenländern“ (Ernst Bacher) (Nr. 3) und die inschriftlich 1231 datierte Wappengrabplatte eines Christian, Sohn des „Heinrici de Urs et Rotenberg“ (Nr. 10). Durch letztere, verfälschte Grabplatte in der Bartholomäuskirche in Friesach gelang es der Kärntner Adelsfamilie Rosenberg, eine genealogische Verbindung zur stadtrömischen Adelsfamilie der Orsini zu konstruieren. Nach Besichtigung der Grabplatte durch Kaiser Leopold I. und eingehender Autopsie durch eine Expertenkommission in den Jahren 1660 bzw. 1683 wurde die Echtheit der Inschrift mit einem Konfirmationsdiplom attestiert und der Adelsfamilie die Führung des Namens „von Ursini und Rosenberg“ gestattet. Als seltene Belege erweisen sich die original überlieferten Fastentücher, wovon das älteste aus dem Jahre 1458 (Nr. 133) stammt, sowie die Bau- und Gedenkinschriften an den 14 Toranlagen der Burg Hochosterwitz, die zwischen 1470 und 1583 entstanden. Franz-Albrecht Bornschlegel

Albert DIETL, *Die Sprache der Signatur. Die mittelalterlichen Künstlerinschriften Italiens*, 4 Bde. im Schubert (Italienische Forschungen des Kunsthistorischen Instituts in Florenz – Max-Planck-Institut. 4. Folge, Bd. 6) Berlin u. a. 2009, Deutscher Kunstverlag, 2 390 S., zahlreiche Abb., ISBN 978-3-422-06731-8, EUR 298. – Entgegen dem verbreiteten Vorurteil von der Anonymität ma. Kunst haben nicht bloß Auftraggeber, sondern auch ausführende Handwerker oder Künstler vom 7. bis zur Mitte des 14. Jh. sich zahlreich auf und bei ihren Werken aus Stein, Metall, Holz, Email, Mosaik oder Glas verewigt. Geboten wird hier ein Katalog von über 1 200 solchen Inschriften in lateinischer Sprache mit Abbildungen, die Frucht einer 25 Jahre dauernden Sammeltätigkeit, die vielfältige Unterstützung erfuhr, nicht zuletzt durch Walter Koch und seine Mitarbeiter am Institut für Geschichtliche Hilfswissenschaften in München. T. 1 enthält Erläuterungen und zusammenfassende Auswertungen, mutet allerdings eher impressionistisch an; eine strengere Systematik mit Angaben zur Chronologie, zum Material, zu Schriftart und Überlieferung sowie zum Gegenstand der Inschriften hätte den Wert der Publikation erheblich gesteigert. Nichtoriginale Überlieferungen wurden einbezogen, z. B.